

Nr. 10

ATLAN

DAS ABSOLUTE ABENTEUER

Das Gesetz
der Erbauer



Band 10

Das Gesetz der Erbauer

Hubert Haensel
Detlev G. Winter

Impressum:

ATLAN- Taschenheft-Romane
erscheinen einmal im Monat in der Pabel-Moewig Verlag GmbH, 76437 Rastatt.

Redaktion: Sabine Kropp

Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,
Pabel-Moewig Verlag GmbH, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: www.perry-rhodan.net

Titelbild: Arndt Drechsler

Lektorat: Rüdiger Schäfer

Druck und Bindung: VPM Druck KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: VU Verlagsunion KG, 65396 Walluf,

Postfach 5707, 65047 Wiesbaden, Telefon: 0 61 23 / 620-0

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag GmbH, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß

Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:

Pressegroßvertrieb Salzburg Gesellschaft m.b.H., Niederalm 300, A-5081 Anif

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,
22525 Hamburg, Internet: www.einzelheftbestellung.de, E-Mail: einzelheftbestellung@pvn.de,

Bestell-Hotline: 040/30 19 87 43

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 18 06 / 31 39 39 (0,20 €/Anruf aus dem dt. Festnetz,
Mobilfunk max. 0,60 €/Anruf), Mo.-Fr. 8-20 Uhr, Sa. 9-14 Uhr, Fax: 040 / 3019 8182.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen
bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 14254, 20078 Hamburg,

Tel.: 0049 / 40 / 30 19 85 19, Mo.-Fr. 8-20 Uhr, Fax: 0049 / 40 / 30 19 88 29

(abweichende Preise aus dem Ausland möglich),

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

ATLAN-Taschenheft-Romane gibt es auch als E-Books und Hörbücher: www.perryrhodan.shop.de

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Copyright der Originalausgaben 1981 by Pabel-Moewig Verlag GmbH, Rastatt.

Erstmals erschienen als:

ATLAN-Band 519: »Exodus der Monster« von Hubert Haensel

ATLAN-Band 520: »Das Gesetz der Erbauer« von Detlev G. Winter

Printed in Germany Oktober 2013

Prolog

Im Dezember des Jahres 3586 übergibt Perry Rhodan das terranische Fernraumschiff SOL offiziell an die Solaner, jene Menschen, die an Bord des Hantelraumers geboren wurden und diesen längst als ihre Heimat betrachten. Kurz darauf bricht das Schiff mit rund 100.000 Menschen und Außerirdischen in die Weiten des Weltraums auf. Über zwei Jahrhunderte lang bleibt es verschollen.

Dann jedoch – im Jahr 3791 – gelangt der relativ unsterbliche Arkonide Atlan auf die SOL. Auch von ihm fehlte nach seinem Verschwinden mit dem geheimnisvollen Kosmokratenroboter Laire mehr als zweihundert Jahre lang jede Spur.

Bereits die ersten Tage auf dem Hantelraumer machen deutlich, dass es Atlan alles andere als leicht haben wird, denn um den kosmischen Auftrag zu erfüllen, den ihm die geheimnisvollen Geisteswesen jenseits der Materiequellen mitgegeben haben, muss er zunächst einmal die chaotischen Zustände an Bord beseitigen. Die SOL ist in die Gewalt eines starken Zugstrahls geraten, der sie unaufhaltsam in ein fremdes Sonnensystem hineinzieht, das die Solaner Mausefalle taufen. Dort droht dem Schiff die Demontage durch ein Heer von Robotern und den Solanern das lebenslange Exil.

Atlan schafft es, die sogenannten Schläfer zu wecken, eine Gruppe von besonders befähigten Solanern, die einst in biologischen Tiefschlaf versetzt wurden, um dem Hantelraumer in zukünftigen Notsituationen beistehen zu können. Gemeinsam mit ihnen dringt er nach Mausefalle VII und bis zum Herrn in den Kuppeln vor, dem geheimnisvollen Gebieter des Maschinenheers. Der Kontakt verläuft allerdings nicht so, wie es der Arkonide erwartet hat; er kann den Herrn nicht davon überzeugen, seine Roboter zurückzurufen.

Gleichzeitig erreichen die ersten Demontageschiffe die SOL und beginnen ihr zerstörerisches Werk. Das Ende des Hantelraumers scheint besiegelt ...

1.

Der Korridor lag im trüben Licht der flackernden Notbeleuchtung.

Horm Brast zögerte, den Gang zu betreten. Irgendwie fühlte er die Gefahr, die dort auf ihn lauerte. Zu allem Überfluss begannen ausgerechnet jetzt seine Gesichtsnarben zu schmerzen. Die Wundmale verursachten heftiges Stechen. Er hatte sie sich zugezogen, als er vor vielen Jahren bei dem Versuch, in eine der Verbotenen Zonen einzudringen, mit Giftstoffen in Berührung gekommen war.

Horm Brast taumelte. Mit beiden Händen fing er sich an der Wand ab und presste seine Stirn gegen das kühle Metall. Die Berührung tat gut. Die beginnende Übelkeit verflog wieder.

Die böse Vorahnung dagegen blieb.

Sollte er umkehren?

»Nein!«, ächzte der Mann. Der heisere Klang seiner eigenen Stimme erschreckte ihn. Jeder Umweg hätte ihn nur Zeit gekostet – und gerade Zeit war kostbar. Was nutzten die besten Medikamente, wenn er zu spät zurückkehrte?

Germa, schoss es durch seinen Kopf. *Halte durch! Ich werde dir helfen!*

Doch der Zweifel ließ sich nicht betäuben. Er fürchtete, dass das Mädchen sterben würde, und obwohl Germa ein Monster war, hatte er Angst davor, sie zu verlieren. Sie und Sylva, ihre ältere Zwillingschwester – und Mira Willem, die für die beiden wie eine Mutter war.

Das Wort Monster besaß für Horm Brast mittlerweile einen bitteren Beigeschmack. Dabei lag es noch gar nicht lange zurück, dass auch er die Missgeburten der SOL gejagt hatte, um sich an ihrer Angst zu weiden, sich an ihrem Besitz zu bereichern.

Mehr als sechs Wochen waren inzwischen vergangen, Wochen voller Furcht und Hoffnung ... Wie ein Film im Zeitraffer zogen die Ereignisse erneut an Brasts innerem Auge vorüber.

Das Gefühl unbekümmerter Stärke und Zusammengehörig-

keit, als es die Bordnomaden noch gab. Die einträglichen Raubzüge in der Maske von Troiliten, von denen damals niemand wusste, ob sie wirklich existierten. Dann dieser geheimnisvolle Fremde, der sich Atlan nannte, die beiden Mädchen, deren Mutter anstelle des Magniden Homer Gerigk starb ...

Unbewusst tastete Horm Brast nach seiner Neuropeitsche. Das Gefühl der kühlen Waffe in seiner Hand brachte ihm das schwindende Selbstvertrauen zurück.

Er lauschte. Die Stille um ihn herum war beängstigend. Vor einer knappen Woche war die Beleuchtung in diesem Abschnitt noch nicht defekt gewesen. Zufall? Oder steckte Absicht dahinter?

Horm Brast war geneigt, Letzteres anzunehmen.

»*Er bringt uns alle in Gefahr.*«

»*Werft ihn den Vystiden vor – ihn und diese Brut, die er bei sich aufgenommen hat.*«

»*Monster? Man sollte ihn auf der Stelle totschiessen – und seine Hausgäste gleich mit ...*«

Laut klangen die Worte seiner Freunde in ihm nach.

»Freunde – dass ich nicht lache!« Brast spuckte aus. Mit der geballten Linken schlug er gegen die Wand. Ein dumpfes, hallendes Geräusch durchbrach die Stille um ihn herum.

Fünf Tage lag es inzwischen zurück. Er würde jenen 20. Mai nie mehr vergessen, denn seit damals wusste er, was er von seinen Mitmenschen – seinen *Freunden* – zu halten hatte. Egoistisch waren sie und feige, sie sprachen von einer Freiheit, die sie nicht kannten, vielleicht gar nicht kennen wollten, und beneideten deshalb die Buhrlos. Aber sie redeten nur. Und sie fürchteten alles, was anders war als sie, was ihren gewohnten Lebensrhythmus störte. Deshalb hassten sie Germa – von dem Augenblick an, als sie herausfanden, dass das Mädchen außer ihren beiden dünnen Ärmchen zwei weitere besaß, die in Höhe der Hüftknochen aus ihrem Körper wuchsen.

Und mit jedem Tag, der verging, veränderte sich Germa weiter, bildeten sich immer größere Hautbereiche aus verhornten Schuppen.

Horm Brast wandte sich um. Hinter ihm waren die Gänge hell

erleuchtet. Lediglich vor ihm, auf einer Länge von vielleicht hundert Metern, lauerte die Finsternis.

Er hatte geahnt, dass sie irgendwann zuschlagen würden. Aber ausgerechnet jetzt ...

Dabei hatte die Gruppe ihn, Mira und die Mädchen zunächst freudig aufgenommen. In ihrer Mitte war Horm Brast aufgewachsen. Er kannte jeden Einzelnen von ihnen, und sie kannten ihn. Hier, in diesem Sektor der SZ-1, der in der Nähe der Außenhülle lag, hatte er so etwas wie Geborgenheit zu finden gehofft. Nicht nur für sich oder Mira, sondern vor allem für Germa und Sylva, die so viel hatten erdulden müssen.

Anfangs hatten seine Hoffnungen sich auch erfüllt. Aber ein einziges Wort konnte an Bord der SOL alles zerstören.

Monster!

»Verdammt«, murmelte Brast leise vor sich hin. »In ihrer Verbohrtheit ist nicht mit ihnen zu reden.«

Sie wussten nicht, wie Germa wirklich war. Sie wollten es nicht wissen. Das Mädchen konnte weinen und lachen, es empfand Freude und Trauer, Hunger und Durst wie jeder normale Solaner auch. Es sah lediglich anders aus. Aber spielte das wirklich eine Rolle?

Horm Brast war nahe daran, ins Grübeln zu verfallen. Er musste sich förmlich zu anderen Gedanken zwingen. Immerhin hatte auch er anfangs jenen Atlan belächelt und war der Meinung gewesen, der Fremde hätte Prediger werden sollen. Heute sah er vieles anders.

Das Dämmerlicht nahm ihn auf. Brast schritt zügig aus. Die anderen würden nicht so dumm sein, ihn einfach zu überfallen. Er besaß eine Waffe, sie nicht.

Unrat häufte sich zu beiden Seiten des kaum vier Meter breiten Korridors. Achtlos weggeworfenes Verpackungsmaterial und Teile defekter Geräte. Horm Brast beachtete all das kaum. Im Grunde genommen sah es fast überall an Bord so aus.

Schrill quietschend flohen einige eidechsenähnliche Tiere vor ihm. Sekundenlang hörte er es zwischen Blech und Plastik rascheln. War da nicht noch ein anderes Geräusch?

Der Mann verharrte. Er hatte gelernt, auf vieles zu achten.

Leichtsinn konnte tödlich sein. Vielleicht glaubte er gerade deshalb noch immer an eine mögliche Gefahr. Sein Blick irrte durch den Gang. Nichts rührte sich.

»Wer ist da?«, fragte Brast zögernd. Er erhielt keine Antwort.

Seine Reaktion kam zu spät. Bevor er die Arme hochreißen und sich wehren konnte, fiel ein engmaschiges Netz über ihn und behinderte ihn in seinen Bewegungen.

Die Wand öffnete sich. Horm Brast konnte nicht erkennen, wer auf ihn zukam, weil die plötzliche Lichtflut ihn blendete. Ein Tritt brachte ihn zu Fall. Schwer stürzte er in einen Abfallhaufen. Der Geruch nach Fäulnis stieg in seine Nase.

Für einen kurzen Moment war Brast benommen. Schon beugte sich jemand über ihn und zerrte ihn hoch.

»Er hat eine Abreibung verdient«, sagte eine Stimme, die Horm nur zu gut kannte. Also hatte er sich nicht getäuscht. Aber was trieb seine Gefährten von einst zu solchen Taten? Hass? Enttäuschung? Furcht vor den Ferraten?

Man schlug ihm ins Gesicht. Horm Brast biss die Zähne zusammen, um nicht laut aufzuschreien. Seine Narben brannten wie Feuer. Er glaubte, dass noch immer verschwindend geringe Spuren des Gifts, mit dem er damals in Kontakt gekommen war, unter seiner Haut saßen.

»Was wollt ihr von mir?«, schrie er.

Lautes Gelächter antwortete ihm.

»Ausgerechnet du musst das fragen. Dir ist es doch egal, was geschieht, selbst wenn die Vystiden auf uns aufmerksam werden. Wenn sie dahinterkommen, dass du ein verdammtes Monster versteckst.«

»Germa ist ein kleines Mädchen! Sie ist ...«

»Sie ist nicht wie wir. Sie gehört nicht zu uns. Sollen wir wegen ihr unsere eigenen Frauen und Kinder in Gefahr bringen?«

»Du kannst behaupten, von nichts gewusst zu haben, Lothar«, sagte Horm Brast eindringlich. »Ich werde das bestätigen, und niemand wird das Gegenteil beweisen können.«

»Ach ja?«, stieß Brasts Gegenüber hervor. »Dann lass dir gesagt sein, dass Aksel von Dhrau nicht der Mann ist, der viele Fragen stellt.«

»Wie sollte er jemals erfahren ...?«

»Auf der SOL haben manchmal selbst die Wände Ohren. Nein, Horm. Entweder du jagst dieses Monster zum Teufel – oder wir erledigen das für dich!«

Brast sah verzerrte Gesichter, die ihn anstarrten. Gleichzeitig wusste er, dass mit diesen Männern nicht zu reden war. Sie hatten ihren Standpunkt und würden niemals davon abweichen, egal was er ihnen erzählte.

Sein Schweigen legten sie offenbar als Ablehnung aus. Lothar schlug zu.

Horm Brast stöhnte unterdrückt. Aber dann biss er die Zähne zusammen und schnellte sich mit aller Kraft vor.

Das Netz zog ihn zurück. Er streckte die Arme aus und bekam Lothars Knöchel zu fassen. Der andere, darauf nicht gefasst, verlor den Halt.

»Macht ihn fertig!«, schrie Lothar wütend.

Unvermittelt lag Horm Brast unter einer fünffachen Übermacht begraben. Blindlings droschen sie auf ihn ein, behinderten sich dabei in ihrem blinden Zorn jedoch gegenseitig.

Hatte der Solaner eben noch Panik empfunden, so erfasste ihn nun eine tiefe innere Ruhe. Sein Vorteil war es, dass er sich nicht von seinen Gefühlen, sondern von seinem Verstand leiten ließ. Fast war es wie zu jenen Zeiten, als es die Bordnomaden noch gegeben hatte.

In welche Situation du auch gerätst, bewahre einen kühlen Kopf, sonst ist es um dich geschehen.

Horm Brast handelte nach dieser Maxime. Jemand packte seine Arme, versuchte ihn auf den Bauch zu drehen. Er aber stieß mit beiden Beinen zu.

Zwei der Angreifer flogen nach hinten. Für einige Sekunden bekam Horm Luft. Diese kurze Zeitspanne genügte ihm, um mit der Rechten den Griff der Neuropeitsche zu umklammern.

»Achtung!«, brüllte Lothar.

Brast riss die Waffe aus dem Gürtel. Vergeblich versuchte er, auf die Beine zu kommen.

Ein Faustschlag traf ihn. Instinktiv stieß Brast die Peitsche nach oben. Die Schnur zuckte hoch, verfang sich aber in den

Maschen des Netzes. Er spürte den Schock, der von der Waffe ausging. Seine Muskeln verkrampften sich, Schweiß brach ihm aus allen Poren.

Lothar lachte. Es klang wie das heisere Bellen eines Hundes. *Er hat Angst*, schoss es Horm Brast durch den Sinn.

Im nächsten Moment packte einer der anderen Männer sein Handgelenk. Es fühlte sich an, als würde es in einem Schraubstock stecken. Horm spürte, wie seine Finger sich unter dem Druck öffneten – er ließ die Peitsche fallen.

»Zeigt es ihm!«

Seine Finger verkrallten sich in den Maschen des Netzes. Während ihm der Schweiß in Strömen über die Stirn lief und in seinen Augen brannte, zerrissen einige der hauchdünnen Netzfäden.

Flüchtig erhaschte er einen Blick in Lothars Augen, der jedoch sofort den Kopf wandte. Niemand sprach mehr ein Wort, nur heftiges Keuchen war zu vernehmen. Überraschend kam Horm frei. Er wollte nach der neben ihm liegenden Waffe greifen, aber ein Fußtritt beförderte sie etliche Meter weit weg.

Die Männer ließen erst von ihm ab, als das Geräusch harter Schritte durch den Gang hallte.

»Ferraten!«

Irgendeiner zischte es, und selbst Lothar schien zu erstarren. »Verdammt!«, presste er hervor.

Da bogen die Rostjäger bereits um die Ecke – keine fünfzig Meter entfernt.